

Name:	
Klasse/Jahrgang:	



Standardisierte kompetenzorientierte schriftliche
Reifeprüfung / Reife- und Diplomprüfung / Berufsreifeprüfung

9. Jänner 2020

Deutsch



Hinweise zur Aufgabenbearbeitung

Sehr geehrte Kandidatin! Sehr geehrter Kandidat!

Ihnen werden im Rahmen dieser Klausur insgesamt drei Themenpakete mit je zwei Aufgaben vorgelegt. Wählen Sie eines der drei Themenpakete und bearbeiten Sie beide Aufgaben zum gewählten Thema.

Themenpakete	Aufgaben
1. Literatur – Kunst – Kultur	Michael Ende: [Schweres schwarzes Tuch] Textinterpretation (540–660 Wörter) 1 Textbeilage (Erzählung)
	Literarisches Lesen Zusammenfassung (270–330 Wörter) 1 Textbeilage (Feuilletonbeitrag)
2. Sport	Sport und Fairplay Kommentar (405–495 Wörter) 1 Textbeilage (Sachtext)
	Sport vor dem Bildschirm? Erörterung (405–495 Wörter) 1 Textbeilage (Bericht)
3. Nachhaltigkeit	Lebensmittelverschwendung Empfehlung (405–495 Wörter) 1 Textbeilage (Bericht)
	Herstellung von Mobiltelefonen Kommentar (405–495 Wörter) 1 Textbeilage (Fact-Sheet)

Ihnen stehen dafür 300 Minuten an Arbeitszeit zur Verfügung.

Die Aufgaben sind unabhängig voneinander bearbeitbar.

Verwenden Sie einen nicht radierbaren, blau oder schwarz schreibenden Stift.

Verwenden Sie ausschließlich die Ihnen zur Verfügung gestellten Blätter. In die Beurteilung wird alles einbezogen, was auf den Blättern steht und nicht durchgestrichen ist. Streichen Sie Notizen auf den Blättern durch.

Schreiben Sie auf jedes Blatt Ihren Namen und die fortlaufende Seitenzahl. Geben Sie die Nummer des gewählten Themenpakets und den jeweiligen Aufgabentitel an.

Falls Sie mit dem Computer arbeiten, richten Sie vor Beginn eine Kopfzeile ein, in der Ihr Name und die Seitenzahl stehen.

Als Hilfsmittel dürfen Sie ein (elektronisches) Wörterbuch verwenden. Die Verwendung von (gedruckten und online verfügbaren) Enzyklopädien oder elektronischen Informationsquellen ist nicht erlaubt.

Abzugeben sind das Aufgabenheft und alle von Ihnen verwendeten Blätter.

Ihre Arbeit wird nach folgenden Kriterien beurteilt:

- Inhalt
- Textstruktur
- Stil und Ausdruck
- normative Sprachrichtigkeit

Viel Erfolg!

Thema 1: Literatur – Kunst – Kultur

Aufgabe 1

Michael Ende: *[Schweres schwarzes Tuch]*

Verfassen Sie eine Textinterpretation.

Lesen Sie die Erzählung *[Schweres schwarzes Tuch]* (1984) von Michael Ende (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Textinterpretation** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Beschreiben Sie die Situation, in der sich der Tänzer befindet.
- Analysieren Sie den Aufbau und die sprachliche Gestaltung des Textes.
- Untersuchen Sie, wie der Tänzer seine Umgebung und sich selbst im Verlauf der Erzählung wahrnimmt.
- Deuten Sie, wofür die dargestellte Situation stehen könnte.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Aufgabe 1 / Textbeilage 1

Hinweis: Die Rechtschreibung des Originaltextes wurde beibehalten.

Michael Ende: *[Schweres schwarzes Tuch]* (1984)

Schweres schwarzes Tuch, nach den Seiten und nach oben sich im Dunkeln verlierend, hängt in senkrechten Falten hernieder, die bisweilen, vom unmerklichen Luftzug bewegt, ein wenig hin und zurück wehen.

Man hatte ihm gesagt, dies sei der Vorhang der Bühne, und sobald er sich zu heben begönne, solle er unverzüglich mit seinem Tanz beginnen. Es war ihm eingeschärft worden, sich nur ja durch nichts irritieren zu lassen, denn bisweilen sähe es von hier oben so aus, als sei der Zuschauerraum nichts als ein leerer, finsterer Abgrund, bisweilen schiene es aber auch, als blicke man auf das emsige Treiben eines Marktes oder einer belebten Straße, auf ein Schulzimmer oder auch einen Friedhof hinunter, doch dies alles sei Sinnestäuschung, kurzum, er solle, ohne sich im geringsten darum zu kümmern, welchen Eindruck er habe, ob jemand ihm zusähe oder nicht, gleichzeitig mit Aufgehen des Vorhangs anfangen, sein Solo zu tanzen.

So stand er nun also, Standbein und Spielbein gekreuzt, die rechte Hand hängend, die linke locker auf die Hüfte gestützt, und erwartete den Beginn. Von Zeit zu Zeit, wenn die Ermüdung ihn zwang, wechselte er diese Stellung, sozusagen in sein seitenverkehrtes Spiegelbild sich verwandelnd.

Noch wollte der Vorhang nicht aufgehen.

Das wenige Licht, das irgendwo aus der Höhe kam, war auf ihm versammelt, doch war es kaum stark genug, daß er die eigenen Füße sehen konnte. Der Kreis der Helligkeit, der ihn umgab, ließ ihn gerade noch das schwere, schwarze Tuch vor sich erkennen. Das war sein einziger Anhaltspunkt für die Richtung, in der er sich halten mußte, denn die Bühne lag in völligem Dunkel und war weitläufig wie eine Ebene.

Er überlegte sich, ob es wohl überhaupt Kulissen gab und was sie darstellen mochten. Für seinen Tanz waren sie nicht weiter wichtig, aber er hätte doch gern gewußt, in welcher Umgebung man ihn sehen würde. Ein Festsaal? Eine Landschaft? Gewiß würde mit Aufgehen des Vorhangs auch die Beleuchtung wechseln. Dann wäre auch diese Frage geklärt. Er stand und wartete, Standbein und Spielbein gekreuzt, die linke Hand hängend, die rechte nachlässig auf die Hüfte gestützt. Von Zeit zu Zeit, wenn die Ermüdung ihn zwang, wechselte er die Position, sich abermals in das seitenverkehrte Spiegelbild seines Spiegelbildes verwandelnd.

Er durfte sich nicht zerstreuen lassen, denn jeden Augenblick konnte der Vorhang sich heben. Dann mußte er mit Leib und Seele präsent sein. Sein Tanz begann mit einem mächtigen Paukenschlag und einem wirbelnden Furioso von Sprüngen. Wenn er den Einsatz versäumte, war alles verloren, er würde den verpaßten Takt nie wieder einholen. In Gedanken ging er noch einmal alle Schritte durch, die Pirouetten, Entrechats, Jettées und Arabesques.

Er war zufrieden, alles war ihm gegenwärtig. Er war sicher, daß er gut sein würde. Er hörte schon den Applaus aufbranden wie goldenes Meeresrauschen. Auch

das Remercieren nahm er noch einmal durch, denn es war wichtig. Wer es gut machte, konnte damit bisweilen den Beifall beträchtlich verlängern. Während er das alles bedachte, stand er und wartete, Standbein und Spielbein gekreuzt, die rechte Hand hängend, die linke leicht auf die Hüfte gestützt. Von Zeit zu Zeit, wenn die zunehmende Ermüdung ihn zwang, wechselte er die Haltung, sich von neuem in das seitenverkehrte Spiegelbild seines gespiegelten Spiegelbildes verwandelnd.

Der Vorhang hob sich noch immer nicht, und er fragte sich, was die Ursache dafür sein mochte. Hatte man vielleicht vergessen, daß er schon hier auf der Bühne stand, bereit zum Beginn? Suchte man ihn womöglich in seiner Garderobe, in der Kantine des Theaters oder gar zu Hause, suchte händeringend und verzweifelt? Sollte er sich vielleicht bemerkbar machen ins Dunkel der Bühne hinein, rufen oder winken? Oder suchte man ihn überhaupt nicht, sondern war die Vorstellung aus irgendeinem Grund verschoben worden? Fiel sie am Ende ganz aus, ohne daß man ihm davon Mitteilung gemacht hatte? Vielleicht waren alle längst schon fortgegangen, ohne sich daran zu erinnern, daß er hier stand und auf seinen Auftritt wartete. Wie lange stand er denn schon hier? Wer hatte ihm überhaupt diesen Platz zugewiesen? Wer hatte ihm denn gesagt, daß dies der Vorhang sei und daß er, sobald dieser aufgezogen werde, mit seinem Tanz beginnen solle? Er begann nachzurechnen, wie oft er sich wohl schon in sein Spiegelbild und das Spiegelbild seines Spiegelbildes verwandelt haben mochte, untersagte es sich aber sogleich wieder, um nicht etwa vom plötzlichen Aufgehen des Vorhanges überrascht zu werden und verwirrt, seines Parts nicht mehr inne, hilflos ins Publikum zu starren. Nein, er mußte ruhig und konzentriert bleiben!

Aber der Vorhang regte sich nicht.

Nach und nach wich seine anfängliche glückliche Erregung einer tiefen Erbitterung. Er hatte das Gefühl, daß Schindluder mit ihm getrieben wurde. Er wäre am liebsten von der Bühne gerannt, um sich irgendwo lautstark zu beschweren, um seine Enttäuschung, seine Wut jemand ins Gesicht zu schreien, um Krach zu machen. Aber er war sich nicht sicher, wohin er laufen mußte. Das Wenige, was er von dem schwarzen Tuch vor sich sah, war ja seine einzige Orientierung. Wenn er diesen seinen Platz verließ, würde er in der Dunkelheit herumtappen und unfehlbar jede Orientierung verlieren. Und es konnte sehr gut geschehen, daß gerade in diesem Augenblick der Vorhang aufgezogen würde und der Paukenschlag des Beginns ertönte. Und er stünde dann am völlig falschen Platz, die Hände wie ein Blinder vorgestreckt, womöglich den Rücken zum Publikum. Unmöglich! Ihm wurde heiß vor Scham bei dieser Vorstellung. Nein, nein, er mußte unbedingt bleiben, wo er war, wohl oder übel, und abwarten, ob und wann man ihm ein Zeichen geben würde. Er stand also, Standbein und Spielbein gekreuzt, die linke Hand schlaff hängend, die rechte schwer auf die Hüfte gestützt. Von Zeit zu Zeit, wenn die Erschöpfung ihn zwang, wechselte er die Pose, sich zum wer weiß wievielten Male in sein Spiegelbild verwandelnd.

Irgendwann gab er den Glauben daran auf, daß der Vorhang sich je öffnen würde, wußte aber zugleich, daß er seinen Platz nicht verlassen konnte, da ja die Möglichkeit, daß er sich wider alle Erwartung doch noch öffnete, nicht auszuschließen war. Er hatte es längst aufgegeben, zu hoffen oder sich zu ärgern. Er

konnte nur stehen bleiben, wo er stand, was auch immer geschehen oder nicht geschehen mochte. Ihm lag nichts mehr an seinem Auftritt, ob dieser nun ein Erfolg oder ein Fiasco werden würde oder auch gar nicht stattfinden sollte. Und da ihm sein Tanz nichts mehr bedeutete, vergaß er einen um den anderen alle Schritte und Sprünge. Er vergaß über dem Warten schließlich sogar, warum er wartete. Aber er blieb stehen, Standbein und Spielbein gekreuzt, vor sich das schwere schwarze Tuch, das sich nach oben und nach den Seiten im Dunkeln verlor. 90

Quelle: Ende, Michael: *[Schweres schwarzes Tuch]*. In: Ende, Michael: *Der Spiegel im Spiegel. Ein Labyrinth*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2006, S. 45–48.

INFOBOX

Michael Ende (1929–1995): deutscher Schriftsteller

Die Erzählung *[Schweres schwarzes Tuch]* ist in der Erzählsammlung *Der Spiegel im Spiegel. Ein Labyrinth* erstmals 1984 erschienen. Die einzelnen Erzählungen tragen keine eigenen Titel, im Inhaltsverzeichnis werden jeweils die Textanfänge als Titel angeführt.

Pirouetten, Entrechats, Jettées und Arabesques: Tanzfiguren

remercieren: *hier* sich beim Schlussapplaus verbeugen

Standbein und Spielbein: Das Spielbein ist dasjenige Bein, das bei einem Bewegungsablauf ohne Gewichtsbelastung eine Bewegung ausführt, während das Standbein am Boden bleibt und das Körpergewicht trägt.

Thema 1: Literatur – Kunst – Kultur

Aufgabe 2

Literarisches Lesen

Verfassen Sie eine Zusammenfassung.

Situation: In Ihrer Klasse/Ihrem Kurs findet ein Projekt zum Thema *Lesen* statt. Für die Projektteilnehmer/innen fassen Sie den Feuilletonbeitrag *Und auf einmal ist doch vieles möglich* aus der Wochenzeitung *Die Furche* zusammen.

Lesen Sie den Feuilletonbeitrag *Und auf einmal ist doch vieles möglich* von Brigitte Schwens-Harant aus der Wochenzeitung *Die Furche* vom 15. Dezember 2016 (Textbeilage 1).

Schreiben Sie nun die **Zusammenfassung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Beschreiben Sie, wie das Als-ob-Spiel der Literatur funktioniert.
- Geben Sie wieder, welche Möglichkeiten Literatur Leserinnen und Lesern eröffnen kann.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Und auf einmal ist doch vieles möglich

Wer liest, lässt sich auf ein Spiel mit Regeln ein und tut „als ob“. Leser nehmen Rollen an, befragen die Realität und Sprache wird Spielmaterial.

Von Brigitte Schwens-Harrant

Die kleine Alice sitzt neben ihrer lesenden Schwester und langweilt sich. Da läuft auf einmal ein weißes Kaninchen mit roten Augen an ihr vorbei. „Daran war“, heißt es in Lewis Carrolls „Alice im Wunderland“, „an und für sich nichts Besonderes; auch fand es Alice noch nicht übermäßig seltsam, daß das Kaninchen vor sich hin murmelte: ‚Jemine! Jemine! Ich komme bestimmt zu spät!‘ (als sie später darüber nachdachte, fiel ihr ein, daß sie sich eigentlich darüber hätte wundern müssen, aber im Augenblick erschien ihr das alles ganz natürlich).“

Was Lewis Carroll da in seinem 1865 erschienenen Buch wie nebenbei erzählt, ist das, was beim Lesen passiert. Über vieles, das man in literarischen Texten zu lesen bekommt, könnte man sich wundern. Und wenn man beim Lesen innehält und darüber nachdenkt, wundert man sich vielleicht auch. Aber meistens will man beim Lesen gar nicht darüber nachdenken und wundert sich daher auch nicht, sondern man liest weiter, *als ob* das alles so wäre, wie es hier erzählt wird.

Die Literaturwissenschaft nennt dies „suspension of disbelief“, also das Zurückstellen des Zweifels

während der Lektüre. Leser wissen, wenn sie einen Roman lesen, dass das, was sie lesen, nicht so geschehen ist, aber sie tun – zumindest während ihrer Lektüre –, *als ob* es so gewesen wäre. Sie akzeptieren die Regeln, sie lassen sich darauf ein, sie spielen. „In jedem Augenblick kann ich aufwachen, und ich weiß es; aber ich will es nicht: Lektüre ist ein freier Traum“, bezeichnete Jean-Paul Sartre das Phänomen. Keiner, auch der Autor nicht, kann Leser dazu zwingen, dieses Spiel zu spielen. Oder wie Daniel Pennac in seinem Buch „Wie ein Roman. Von der Lust zu lesen“ schrieb: „Das Verb ‚lesen‘ duldet keinen Imperativ.“ Wer sich aber freiwillig auf dieses Als-ob-Spiel einlässt, dem eröffnen sich viele Möglichkeiten.

In „Alice im Wunderland“ jedenfalls nehmen die Dinge rasch ihren Lauf – und Alice läuft mit. Schon vier Seiten später heißt es: „Denn seht ihr, Alice waren bis jetzt schon so viele ungewöhnliche Dinge zugestoßen, daß sie langsam nur noch das wenigste für unmöglich hielt.“ Hier ist eine Leserin schon mitten in der Geschichte, mitten im Möglichkeitsraum, den sie eröffnet. Nun wird Alice immer mehr, vielleicht bald alles möglich.

Mangel und maßlose Wünsche

Der Mangel an Möglichkeiten im Leben sei eine Triebkraft der Literatur, meinte der peruanische Schriftsteller Mario Vargas Llosa einmal. Literatur entspringe der Sehnsucht, die in jedem Menschen stecke: ein anderer zu sein, viel mehr Möglichkeiten zu haben, als man tatsächlich habe. Gegen diese „unvermeidliche Diskrepanz zwischen unserer begrenzten Wirklichkeit und unseren maßlosen Wünschen“ habe die Vorstellungskraft ein schlaues, subtiles Mittel ersonnen: die literarische Fiktion. „Dank ihr sind wir mehr und sind wir andere und doch immer wir selbst. In ihr lösen wir uns auf und vervielfältigen wir uns, weil wir sehr viele Leben mehr leben als das, was wir besitzen, und als die, die wir leben könnten, wenn wir auf das Wahre beschränkt blieben und das Gefängnis der Geschichte niemals verließen.“

Leserinnen und Leser, die sich für eine bestimmte Zeit mit Figuren identifizieren, nehmen unterschiedliche Rollen an und probieren damit verschiedene Identitäten. Sie können, ohne dass das Konsequenzen für ihr Leben hätte, in viele Figuren und damit auch in viele Auffassungen schlüpfen. Sie können denken und handeln wie ein Mörder

oder wie eine Heilige. Der Philosoph Michel de Certeau stellte in seinem Buch „Kunst des Handelns“ dies auch für Märchen und Legenden fest: „In Form von Göttern oder Helden können dort also Modelle für gute oder miese Tricks dargestellt werden, die alltäglich anwendbar sind. Es wird von Spielzügen berichtet und nicht von Wahrheiten.“

Das Als-ob-Spiel der Literatur macht allerdings auch vieles fraglich. Es zeigt den Konstruktionscharakter der sogenannten Wirklichkeit. Es befragt die Identität. Für Alice bedeutet der Aufenthalt im Wunderland der Fiktion etwa, dass sie beginnt, sich wichtige Fragen zu stellen. „Wer in aller Welt bin ich denn dann?“, fragt sie sich denn auch bald. „Ja, das ist das große Rätsel!“ Offensichtlich ist die Geschichte, in die Alice gefallen ist, aber ein guter Ort, das herauszufinden, denn: „Wer bin ich denn dann? Das sagt mir erst einmal, und wenn es mir gefällt, wer ich bin, komme ich herauf; aber wenn nicht, bleibe ich hier unten, bis ich jemand anders bin.“ Die insistierende Frage der Raupe, der Alice im Wunderland begegnet – „Wer bist denn du? [...] Erkläre dich!“ –, wirkt geradezu grausam. Alice kann sich trotz der strengen Aufforderung nicht erklären. Vielleicht kann man gar nicht

erklären, wer man ist. Vielleicht kann man es aber *erzählen*, zum Beispiel durch eine Geschichte. An einem Tag kann man verschiedene Größen haben, das passiert Alice im Wunderland. So beständig, wie man es vielleicht gerne sehen möchte, ist es nicht, das Individuum. Und so fantastisch ist so manche fantastische Geschichte gar nicht. „Alice im Wunderland“ kann man zwar als ungewöhnliche Geschichte lesen, möglicherweise steigert sich die Leselust aber sogar, wenn man im Spiel der Königin, die ihre Opfer köpft, Anspielungen entdeckt auf jene Welt, die man kennt.

Rätsel und Ratespiel

Für Lust am Lesen sorgt auch die Spannung, das Rätseln um die Auflösung am Ende. In literarischen Werken wird sie aufgebaut, indem Informationen fein dosiert gegeben, aber auch bewusst vor-enthalten werden. Literatur erweist sich so auch als Ratespiel.

Verweise auf andere literarische Werke könnte man als Rätsel für Fortgeschrittene bezeichnen. Jedes „Buch wird aus anderen und über andere Bücher gemacht“, wusste Umberto Eco, für dessen Bücher diese Aussage wohl in besonderem Maße zutrifft. Wenn Literatur sich Versatzstücke unterschiedlicher anderer Texte

einverleibt, ergeben sich meist viele mögliche Lesarten. Literatur lässt sich auch ohne Kenntnis der zitierten Werke oder Persönlichkeiten, ohne Kenntnis der Anspielungen genießen. Umberto Eco's „Der Name der Rose“ etwa lädt ein, als spannender Kriminalroman gelesen zu werden. Man kann ihn aber auch als theologischen, als philosophischen Roman erkunden, man kann auf die lustvolle Suche nach Zitaten und Anspielungen gehen. Lust am Entdecken, am Enträtseln wecken auch Bilderbücher mit Anspielungen auf andere Literatur und mit Zitaten von bekannten Kunstwerken. [...]

„Sollten wir die ersten Spuren dichterischer Betätigung nicht schon beim Kinde suchen?“, fragte Sigmund Freud 1908 in seinem Vortrag „Der Dichter und das Phantasieren“. „Die liebste und intensivste Beschäftigung des Kindes ist das Spiel. Vielleicht dürfen wir sagen: Jedes spielende Kind benimmt sich wie ein Dichter, indem es sich eine eigene Welt erschafft oder, richtiger gesagt, die Dinge seiner Welt in eine neue, ihm gefällige Ordnung versetzt.“ ■

Quelle: Die Furche, 15. Dezember 2016, S. 6.

Thema 2: Sport

Aufgabe 1

Sport und Fairplay

Verfassen Sie einen Kommentar.

Situation: Eine regionale Tageszeitung lädt junge Erwachsene dazu ein, für ihre Jugendseite zum Thema *Sport* Beiträge einzusenden. Sie verfassen dafür einen Kommentar mit dem Titel *Sport und Fairplay*.

Lesen Sie die Ausschnitte aus dem Sachbuch *Verletzt, verkorkst, verheizt. Wie Sportvereine und Trainer unsere Kinder kaputt machen* (2016) von Werner Bartens (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun den **Kommentar** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie wieder, was der Autor am Verhalten von Kindern und Jugendlichen auf dem Spielfeld kritisiert.
- Nehmen Sie Stellung zur Rolle von Trainerinnen und Trainern sowie Eltern in diesem Zusammenhang.
- Machen Sie Vorschläge, unter welchen Bedingungen Sport dazu geeignet ist, zu Fairness und sozialem Verhalten zu erziehen.

Schreiben Sie zwischen 405 und 495 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Verletzt, verkorkst, verheizt. Wie Sportvereine und Trainer unsere Kinder kaputt machen

Von Werner Bartens

Die Mär von Fairplay und Teamgeist

„Das ist reine Zeitverschwendung und nicht die ideale Vorbereitung auf einen ernsthaften Wettkampf, wenn ich meinem Gegenspieler die Hand drücken und ihm viel Glück wünschen muss. Wir sind Profis, da ist diese Friedensidee eine Heuchelei.“
Colin Hendry, schottischer Fußballprofi

Fairplay ist eine schöne Idee, die aber mit Füßen getreten wird, wenn es um den Erfolg geht. Spätestens in der C-Jugend, das heißt bei unter 14-Jährigen, haben Jugendliche gelernt, dass es nicht nur richtig, sondern manchmal sogar erforderlich ist, für den Erfolg Regeln zu verletzen. [...]

Es gibt zahlreiche Möglichkeiten im Sport, dem Gegner übel mitzuspielen und ihn zu provozieren oder gar zu betrügen. Schummeln, Täuschen und Tricksen gehören gleichsam zur Grundausstattung vieler Sportarten. Besonders bekannt sind die Manöver im Fußball, der in Deutschland mit Abstand populärsten Sportart. Weltweit wird sie von 250 Millionen Menschen aktiv betrieben.

Ein häufig gesehenes Vergehen besteht darin, mit Unschuldsmiene beide Hände nach oben zu strecken und gleichzeitig den Gegner ins Kreuz, in die Beine oder in den Hintern zu treten oder beim Laufen einzuhaken. Andere versteckte Fouls oder besonders schmerzhafteste Attacken auf die Gesundheit werden von manchen Trainern sogar durchgesprochen und eingeübt. Die bekannteste Form des Betrugs ist sicherlich die „Schwalbe“, der inszenierte Sturz, sobald der Spieler von einem Gegner berührt wird oder auch nur in dessen Nähe kommt.

Aber auch dann, wenn es nicht körperlich zur Sache geht, haben sich Fußballer viele kleine Gemeinheiten angewöhnt, die den Gegner aufregen und provozieren sollen, damit er die Konzentration verliert und sein Spiel darunter leidet. Diese Tricks gehen jedoch nicht nur auf das Konto der Spieler, sondern auch auf das des Trainers, wenn er beispielsweise kurz vor Schluss noch einen oder mehrere Spieler einwechselt, um die Zeit zu verzögern und den Spielfluss des Gegners zu unterbrechen.

Auf dem Spielfeld gibt es verschiedene Tricks. Nach einem Foul wirft der Spieler den Ball nicht dorthin zurück, wo er gefoult wurde. Bei einem Elfmeter kommt der Torhüter zunächst bis zum Punkt und versucht den Schützen abzulenken. Wird er vom Schiedsrichter auf die Linie zurückgeschickt, stellt er sich zunächst einen halben Meter davor auf – was entweder zu einer Ermahnung führt und so das Spiel weiter verzögert oder den Schützen irritiert und einen tatsächlichen Vorteil bringt, weil auf diese Weise der Winkel verkürzt wird. Die Profis machen es vor, in den unteren Ligen und auch im Jugendbereich wird dieses Verhalten tausendfach kopiert. Nur wenige Spieler und Trainer distanzieren sich ganz klar davon und bezeichnen es als das, was es ist: ein Bruch mit dem Fairplay. [...]

Lob des Listigen

Die Strategie ist ganz einfach: Den Gegner irritieren, immer wieder ärgern und um jeden Preis aus dem Konzept bringen. Wann immer sich die Gelegenheit dazu bietet, heißt das: stören, täuschen und schummeln. Nicht ins Spiel kommen lassen, aus dem Rhythmus bringen.

Nehmen wir Sebastian. Er ist gefürchtet auf den Tennisplätzen in Süddeutschland. Dabei ist er erst elf Jahre alt. Nicht, weil er so gut spielt, obwohl er in seiner Altersgruppe zu den Besseren gehört, sondern weil er sich seit Jahren so unangenehm aufführt.

Gefürchtet sind allerdings nicht primär seine Schläge und Spielzüge, sondern seine Psychotricks. Wenn Sebastian führt und es so aussieht, als würde er das Spiel locker gewinnen, ist ihm nur wenig anzumerken. Er ist zwar nicht sehr freundlich zu seinem Gegner und gibt schon mal einen Ball „Aus“, der eindeutig im Feld gelandet war – aber insgesamt halten sich seine Verhaltensauffälligkeiten in Grenzen, wenn es gut für ihn läuft.

Geht es jedoch knapp zu und Sebastian droht zu verlieren, wird er unausstehlich. Jeden Ball, der in der Nähe der Auslinie landet, zweifelt er an, wenn sich ein Vorteil für ihn daraus ergeben könnte. Und wenn der Gegner ein paar Punkte in Serie macht, greift Sebastian tiefer in die Trickkiste. Will der Gegner dann beispielsweise gerade zum Aufschlag ausholen, kniet sich Sebastian hin und bindet sich die Schuhe. Das kann mehrmals hintereinander passieren, schließlich können solche Schnürsenkel ja immer wieder aufgehen.

Oder er informiert den Gegner kurz darüber, dass er auf die Toilette gehen wird, um den Gegner auf diese Weise aus dem Konzept zu bringen. Das hat er schon gemacht, als er noch keine neun Jahre alt war. Sein Vater ist ihm dann auf die Toilette gefolgt und hat ihm dort Tipps für das Spiel gegeben. Die Gegenspieler wussten zumeist gar nicht, dass nur eine Toilettenpause pro Spiel erlaubt ist. Sebastian hat das ausgenutzt und ist mehrmals gegangen, wenn es für seinen Gegner gut lief.

Sebastians Vater hat ungerührt etliche Schummeleien seines Sohnes mit angesehen, ohne einzuschreiten oder seinen Filius hinterher zu tadeln. [...]

Lernen von falschen Vorbildern: Sport als Spiegel der Gesellschaft

[...]

Leider sind nicht nur unfähige und überforderte Trainer daran beteiligt, dass sich Kinder manchmal schon in jungen Jahren verletzen und bleibende Schäden davontragen. Eine mindestens so große Rolle – und deutlich mehr Verantwortung – haben die Eltern.

Die Rolle der Eltern

Manche Eltern sind gar nicht dabei, wenn ihre Kinder am Wochenende ein Fußballspiel oder Tennismatch austragen, andere übernehmen lediglich die Fahrdienste und stehen ansonsten schweigend am Spielfeldrand. Es gibt aber auch jene Spezies unter den Eltern, die lauthals Anweisungen gibt und dabei sogar den Trainer übertönt und in seiner Autorität

anzweifelt. Die ihr Kind zum Weiterspielen auffordern und anheizen, wenn es bereits über den Platz humpelt und schmerzverzerrt das Gesicht verzieht. Oder die, nachdem der Trainer gerade festgelegt hat, wer den Freistoß schießen soll, über den Platz brüllen, dass ihr Sohn aber bitte schön jetzt dran ist und den Freistoß schießen wird.

Manchmal tritt auch die fehlende Kinderstube eklatant zutage, und zwar bereits in ganz jungen Jahren. Im Lokalderby zweier Mannschaften von Achtjährigen standen sich die Nachbarorte gegenüber, die seit jeher eine ausgeprägte Rivalität pflegen. Das Spiel wurde verbissen geführt, neben dem Platz noch stärker als auf dem Platz. Aber auch die Kinder schenkten sich nichts. Als der Schiedsrichter die Spieler zu mäßigen versuchte, tickte eines der Kinder aus: „Von dir altem W... lasse ich mir gar nichts sagen“, sagte ein Achtjähriger zu dem 52-jährigen Referee, der das Spiel leitete.

Der Schiedsrichter blieb ruhig, zeigte dem Kind die Rote Karte und stellte es vom Platz. Alle auf dem Spielfeld hatten gehört, was das Kind zum Unparteiischen gesagt hatte, nicht nur die Spieler, sondern auch die vielleicht 20 Zuschauer, darunter zumeist Eltern. Der Vater des Jungen sah jedoch nicht ein, dass sich sein Sohn danebenbenommen hatte, sondern gab dem Schiedsrichter die Schuld. Er kritisierte die aus seiner Sicht übertrieben harte Strafe und rief zum Schiedsrichter: „Er ist doch noch ein Kind.“ [...]

Quelle: Bartens, Werner: Verletzt, verkorkst, verheizt. Wie Sportvereine und Trainer unsere Kinder kaputt machen. München: Droemer 2016, S. 126–158.

INFOBOX

Werner Bartens (geb. 1966): deutscher Arzt, Historiker, Wissenschaftsjournalist und Sachbuchautor

C-Jugend: auch C-Junioren genannt, ist die drittälteste Gruppe von Jugendsportlerinnen und -sportlern, meist im Alter von 12 bis 14 Jahren

Thema 2: Sport

Aufgabe 2

Sport vor dem Bildschirm?

Verfassen Sie eine Erörterung.

Lesen Sie den Bericht *Wie geht Spitzensport am Schreibtischstuhl?* von Sebastian Reuter aus der Online-Ausgabe der deutschen Tageszeitung *Frankfurter Allgemeine* vom 30. Juli 2015 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Erörterung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Beschreiben Sie die in der Textbeilage dargestellten Merkmale von eSport-Wettkämpfen.
- Diskutieren Sie, was für und gegen die Akzeptanz von eSport als Sport spricht.
- Begründen Sie, warum eSport in das Sportangebot von Schulen aufgenommen werden soll oder nicht.

Schreiben Sie zwischen 405 und 495 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Millionengeschäft eSport

Wie geht Spitzensport am Schreibtischstuhl?

Bei virtuellen Wettkämpfen am Computer geht es längst um Millionen. Aber ist eSport ein „richtiger“ Sport? Der Deutsche Olympische Sportbund sagt nein – die Wissenschaft ist sich dagegen nicht so sicher.

Von Sebastian Reuter

Ist er das also, die neue Hoffnung des deutschen Sports? Nahezu regungslos sitzt der Mann mit den dunklen Haaren und dem leichten Oberlippenbart, mit geradem Rücken, die Kopfhörer auf den Ohren und die Kapuze seines Pullovers über den Kopf gezogen, auf der Bühne vor dem Computerbildschirm. Doch sein Körper ist angespannt, die Augen zucken unentwegt. Die Finger fliegen über die Tastatur und malträtieren die Maus. Dass um ihn herum auf der riesigen Videoleinwand die virtuelle Welt in Flammen steht, Blitze zucken, Donner aus den Lautsprechern dröhnt und die Zuschauer auf der Tribüne der Frankfurter WM-Arenatoben, interessiert KuroKy – so wird er von seinen Fans gerufen – dabei nicht.

Bis zu 400 Mal in der Minute – also etwa sechs Mal pro Sekunde – klicken seine Finger und geben asymmetrisch ihre Befehle an die Spielfigur auf dem Bildschirm weiter. Als die finale Schlacht geschlagen ist und die Fans vollends ausrasten, steht KuroKy auf, klatscht sich mit seinen Teamkameraden ab, reckt kurz einen

riesigen Pokal in die Höhe und lächelt verhalten. Das ist er, Deutschlands berühmtester und wohl auch bester eSportler. Der Bastian Schweinsteiger unter den Nerds, der Star einer immer größer werdenden, mit immer mehr Geld hantierenden Szene.

Mehr als 15 Millionen Dollar Preisgeld

KuroKy spielt Dota 2, ein weltweit von mehr als elf Millionen Gamern gezocktes Fantasy-Action-Strategie-Spiel, in dem aus mehr als hundert verschiedenen Charakteren eine Figur mit bestimmten Fähigkeiten ausgewählt wird, um dann mit vier Mannschaftskollegen zu versuchen, die gegnerische Basis zu zerstören und seine eigene zu schützen. Eigentlich heißt er Kuro Salehi Takhasomi und ist 22 Jahre alt. Er hat iranische Wurzeln, ist in Berlin aufgewachsen, hat dort ein Psychologie-Studium begonnen und mittlerweile wieder unterbrochen.

Mehr als 400.000 Dollar Preisgeld soll der Deutsche schon mit eSport gewonnen haben: Erst im Juni siegte er mit seinem Team „Secret“ in Frankfurt bei der mit 250.000 Euro dotierten

„ESL One“, dem derzeit größten eSport-Turnier in Europa. 15.000 Fans waren im Stadion dabei, mehr als eine Million sollen das Turnier per Livestream im Internet verfolgt haben. Anfang August wird „Secret“ als europäisches Team, das dem Sohn eines türkischen Milliardärs gehört, bei der inoffiziellen eSport-Weltmeisterschaft „The International“ in Seattle teilnehmen. Das Turnier wirbt mit einem Gesamtpreisgeld von mehr als 15 Millionen Dollar, was in etwa der Summe entspricht, die in der Herren-Konkurrenz bei den French Open im Tennis ausgeschüttet wird. Im Oktober wird der eSport zudem im legendären New Yorker Madison Square Garden gastieren. [...]

Aber ist eSport auch tatsächlich ein „richtiger“ Sport? Nein, sagt der Deutsche Olympische Sportbund. Jedenfalls verweigert der DOSB den eSportlern die Aufnahme in ihre Organisation, weil diese „eine Reihe“ von Voraussetzungen nicht erfüllten. Der Dachverband des deutschen Sports verweist auf seine Aufnahmeordnung, in der von einer „eigenen, sportartbestimmenden motorischen Aktivität“, der „Einhaltung ethischer Werte“ und bestimmten

Verbandsstrukturen die Rede ist – diesen Anforderungen entspricht der eSport angeblich nicht.

Ulrich Schulze kennt diese Vorbehalte. Und er hält sie für nichtig. Schulze ist Pro Gaming Director bei der ESL, der eSports League, die zur deutschen Firma „Turtle Entertainment“ gehört. Auf die Meinung des DOSB angesprochen, erklärt Schulze, diese Diskussion sei für ihn „nicht so wichtig“, präsentiert dann aber direkt seine Gegenargumente: Dem eSport fehle die motorische Aktivität? „Schach und Schießen sind auch Sport“, sagt Schulze. Und da bewege man sich noch weniger. Es würden ethische Werte nicht eingehalten und virtuelle Gewalt ausgeübt? Schulze: „Was ist mit Fechten oder Boxen? Da wird auch Gewalt simuliert oder tatsächlich ausgeführt.“

Die Strukturen, gibt Schulze zu, seien zwar tatsächlich noch nicht ausgereift, doch die würden gar nicht wirklich benötigt: „eSport braucht zum Beispiel keine Vereine, keine Spielorte.“ Jedes Amateurtteam könne sich von zu Hause online bei Turnieren anmelden und versuchen, so gut wie möglich zu werden. Spitzensport am Schreibtischstuhl also. Trotzdem versuche der eSport natürlich, sich behutsam an den traditionellen Sport anzupassen. „Den Snowboardern wurde schließlich auch die Chance gegeben, sich zu entwickeln“, sagt der ESL-Manager.

„Auf jeden Fall typisch für Sportler“

Unterstützt wird Schulze zumindest teilweise von Professor Dr. Ingo Froböse von der Sporthochschule Köln. Froböse beschäftigt sich

seit 2013 mit dem Thema und hat unter anderem Cortisolmessungen an eSportlern vorgenommen und dabei einen Stresspegel festgestellt, der sich mit dem von Bogenschützen oder Schachspielern vergleichen lässt. „Die Art körperlicher Anspannung und nervlicher Belastung ist auf jeden Fall typisch für Sportler“, sagt der Sportwissenschaftler. Allerdings wüssten eSportler noch zu wenig über Trainingslehre und Regeneration. „Die trainieren bis zu zehn Stunden am Tag und wundern sich dann, dass ihnen das Ventil fehlt, um Druck abzubauen“, meint Froböse. [...] ■

Quelle: <https://www.faz.net/aktuell/sport/mehr-sport/der-esport-ist-fuer-den-dosb-kein-richtiger-sport-13720467.html> [14.03.2019].

INFOBOX

Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) ist ident mit dem Dachverband des deutschen Sports.

French Open: jährlich stattfindendes, hoch dotiertes Tennisturnier in Paris

New Yorker Madison Square Garden: Mehrzweckarena in New York, die vor allem für große Konzerte und Sportereignisse genutzt wird

Schweinsteiger, Bastian: erfolgreicher deutscher Fußballspieler

Thema 3: Nachhaltigkeit

Aufgabe 1

Lebensmittelverschwendung

Verfassen Sie eine Empfehlung.

Situation: Sie sind Schulsprecher/in einer Schule, an die das österreichische Ökologie-Institut im Rahmen des Projekts *Urban Food Spots* mit einer Kooperationsanfrage herantritt. Ein Prototyp einer Kühlstation zum Austausch von Lebensmitteln, ein sogenannter *Urban Food Spot*, soll vor Ihrer Schule aufgestellt und von Schülerinnen und Schülern betreut werden. Sie werden in die Entscheidung eingebunden und verfassen eine Empfehlung an die Direktion.

Lesen Sie den Bericht *Urban Food Spots: TEILEN STATT TONNE* von Doris Neubauer aus der Wochenzeitung *Die Furche* vom 21. April 2016 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Empfehlung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Beschreiben Sie kurz das im Bericht vorgestellte Projekt *Urban Food Spots*.
- Setzen Sie sich mit den Vor- und Nachteilen von Urban Food Spots an öffentlichen Plätzen auseinander.
- Begründen Sie, warum Sie die Aufstellung eines Prototyps vor Ihrer Schule empfehlen oder ablehnen.

Schreiben Sie zwischen 405 und 495 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Urban Food Spots: TEILEN STATT TONNE

Maßnahmen gegen Lebensmittelverschwendung gibt es inzwischen einige. Jetzt will ein österreichisches Forscherteam mit seiner Innovation dazu beitragen, dass Essen weitergegeben statt weggeworfen wird.

Von Doris Neubauer

„In Wien wird täglich jene Menge an Brot als Retourware vernichtet, mit der die zweitgrößte Stadt Österreichs, das ist Graz, versorgt werden kann.“ Bei diesem Satz aus dem Dokumentarfilm „We Feed the World“ von Erwin Wagenhofer 2005 ist wohl dem Einen oder Anderen das genannte Gebäck im Hals stecken geblieben. Auch elf Jahre später hat sich nicht viel verändert.

„Dass noch genussfähige Lebensmittel im Müll landen, hat viel mit dem Einkaufsverhalten zu tun“, weiß Maria Kalleitner-Huber vom Österreichischen Ökologie-Institut, „vielleicht nehme ich mir vor, etwas zu kochen, und gehe dann auswärts essen, bin unterwegs oder muss eine Diät halten. Oder ich kaufe etwas ein, das meinen Kindern nicht schmeckt. Viele wissen auch gar nicht, wie Lebensmittel zu konservieren oder zu lagern sind.“

Not macht erfinderisch

Die Auswirkungen sind verheerend: 1,3 Milliarden Tonnen und damit rund ein Drittel aller produzierten Nahrungsmittel werden

rund um den Globus jährlich weggeworfen oder sind Verluste entlang der Wertschöpfungskette. Gleichzeitig hungern rund 842 Millionen Menschen. In Österreich landet nach Einschätzung des Ökologie-Instituts jährlich eine Million Tonnen an Lebensmitteln im Müll. Auf Wien heruntergebrochen enden 70.000 Tonnen noch genießbares Essen im Abfall.

Kalleitner-Huber arbeitet im Bereich Ressourcenmanagement, wo Restmüllsortier-Analysen für Gemeinden durchgeführt werden. Dass man bei diesen Stichproben immer wieder auf Nahrungsmittelabfälle stößt, die bei guter Einkaufsplanung beziehungsweise richtiger Lagerung vermeidbar wären, war Ausgangspunkt für ein Projekt: Gemeinsam mit der Technischen Universität Wien erforscht das Ökologie-Institut, wie es gelingen kann, Kühlstationen – sogenannte „Urban Food Spots“ – an öffentlichen Plätzen der Stadt aufzustellen und diese so einladend zu gestalten, dass Privatpersonen unkompliziert nicht benötigte Esswaren hinbringen und kostenlos entnehmen können. Andererseits sollen

die Kühlstationen je nach Liefermenge modular erweiterbar sein, sodass auch überschüssige Waren aus Handel und Gastronomie darin Platz finden. Das Projekt wird vom Verkehrsministerium und der Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) unterstützt.

Initiativen gegen Restverschwendung

Die Urban Food Spots sollen eine Ergänzung zu vorhandenen Maßnahmen sein, mit denen von verschiedenen Seiten gegen die Missstände vorgegangen wird. So übernehmen Sozialmärkte und Initiativen wie die Wiener Tafel einer Studie des Ökologie-Instituts zufolge bundesweit rund 11.000 Tonnen Lebensmittel aus Handel, Industrie sowie Landwirtschaft, um sie auf die Teller armutsgefährdeter Menschen zu bringen. Auch private Initiativen engagieren sich gegen die Restverschwendung. Eine der bekanntesten ist Foodsharing, das 2013 von der Wiener Tafel und dem Lebensmittelministerium nach einer Idee des deutschen Filmemachers Valentin Thurn („Taste the Waste“) gegründet wurde: Über eine Online-Plattform mit mittlerweile über 110.000 Nutzern im

deutschsprachigen Raum werden nicht gebrauchte, noch genussfähige Nahrungsmittel zur Abholung angeboten.

Alternativ können die Esswaren auch in so genannten „Fair-Teilern“, Kühlschränken in Amtshäusern, Restaurants oder Geschäften wie der BioWerkstatt im ersten Wiener Bezirk deponiert werden. Dort landen auch jene Lebensmittel aus 500 Betrieben, die österreichweit 984 „Foodsaver“ aktiv vor der Tonne retten. Sofern die Qualität passt – denn das ist den ehrenamtlichen Essensrettern und Betreibern der Einrichtungen wichtig: „Wir prüfen die Waren auf ihr Ablaufdatum und ob sie geöffnet wurden“, erklärt BioWerkstatt-Inhaberin Michaela Russmann, „Offenes wird extra kontrolliert und je nach Einschätzung weggeworfen oder nicht. Offene Teepackerl finden wir in Ordnung, offene Chips nicht.“ Bedienen kann sich jeder, der die Lebensmittel braucht. So die Theorie.

In der Praxis allerdings wird mit diesen Maßnahmen nur ein Teil der potenziellen Zielgruppe angesprochen. So muss bei Sozialeinrichtungen oftmals ein Einkommensnachweis erbracht werden, und auch die Fair-Teiler sind nicht jedermanns Geschmack: „Menschen, die zu uns kommen, sind zu 90 Prozent eher unangenehm berührt. Sie fragen ungern, ob etwas im Fair-Teiler liegt“, hat Russmann festgestellt. Ähnliches hat auch Maria Kalleitner-Huber in

Gesprächen mit Nutzern bemerkt: „Für einige Menschen stellt es eine Hürde dar, in ein Restaurant zu gehen und Waren aus einem Kühlschrank zu nehmen, ohne etwas zu konsumieren“, weiß sie. Genau da möchten die Urban Food Spots zusätzlich mit ihrem System die Zielgruppen bedienen, die derzeit nicht abgedeckt sind, und so die Lebensmittelrettung auf eine breitere Basis stellen.

Um Letzteres zu gewährleisten, war es den Forschern wichtig, potenzielle Nutzerinnen und Nutzer von Anfang an in den Design-Prozess der Urban Food Spots einzubeziehen: „Der Knackpunkt ist schließlich: Werden die Menschen das System annehmen?“, so die Projektleiterin, die in der kürzlich abgeschlossenen Erhebungsphase deren Anforderungen, aber auch Sorgen erhoben hat. Von Vandalismus bis hin zur Angst vor Vergiftung reicht dabei die Palette. Welche Lebensmittel dürfen in die Urban Food Spots? Wie stellt man sicher, dass die Waren in Ordnung sind? Was passiert, wenn etwas passiert? Und wie entsteht eine lebendige Community um die Spots? Diesen Fragen widmet sich das Forscherteam in der Konzeptionierungsphase genauso wie den rechtlichen sowie ökologischen Aspekten.

Einige Fragen sind noch offen

„Wir möchten so wenig Hürden wie möglich einbauen“, betont Kalleitner-Huber, „aber eine gewisse Regulierung wird es brauchen.“ Das haben die

Forscherinnen nicht nur im Laufe der Erhebung herausgefunden, auch eine aktuelle Entwicklung bestätigt diese Entscheidung: In Berlin stehen derzeit einige öffentlich zugängliche Fair-Teiler der Foodsharing-Initiative vor der Schließung, weil die Lebensmittelämter unhygienische Zustände dokumentiert haben. Damit das in Wien nicht passiert, müssen zusätzliche Maßnahmen und Regelungen bezüglich Qualität sowie Zustand der Lebensmittel getroffen werden. „Ursprünglich hatten wir auch an eine weitgehende Eigenverantwortung der User wie bei den Fair-Teilern gedacht“, so die Expertin des Ökologie-Instituts, „aber wir haben festgestellt, dass es eine geregelte Eingangskontrolle der Waren sowie eine Aussortierung möglicher nicht brauchbarer Lebensmittel geben muss.“ Für die Urban Food Spots sollen deshalb Institutionen oder eine zentrale Stelle verantwortlich zeichnen, die den Lebensmittelunternehmen-Status besitzen. Inwieweit auch die Nutzerinnen und Nutzer Aufgaben wie das Reinigen der Kühlstationen oder die Annahme der Waren übernehmen können, ist noch offen.

[...] Dann gilt es, Prototypen zu bauen und diese in Wien auszuprobieren. „Später ist das Konzept auch auf andere Städte übertragbar“, sieht Kalleitner-Huber das Potenzial, und betont: Urban Food Spots sollten mehr sein als Kühlstationen an öffentlichen Plätzen. „Urban Food Spots

– oder wie auch immer sie heißen werden – sollen für etwas stehen“, stellt die Projektleiterin klar, „für das Ziel von uns allen, den Wert von Essen zu transportieren und die Lebensmittelverschwendung nachweisbar zu reduzieren.“ ■

Quelle: *Die Furche*, 21. April 2016, S. 7.

INFOBOX

Wertschöpfungskette: bezeichnet alle betrieblichen Aktivitäten eines Unternehmens bei der Gütererstellung und den im Produktionsprozess erzielten Wertzuwachs. Dazu gehören Entwicklung, Beschaffung und Produktion, Vertrieb, Inkasso und nachfolgende Serviceleistungen.

Thema 3: Nachhaltigkeit

Aufgabe 2

Herstellung von Mobiltelefonen

Verfassen Sie einen Kommentar.

Situation: Der Verein *Jugendpresse Österreich* veranstaltet einen Wettbewerb zum Thema *Nachhaltigkeit* und lädt Nachwuchsjournalistinnen und -journalisten dazu ein, ihre Beiträge einzureichen. Sie beteiligen sich daran und verfassen einen Kommentar mit dem Titel *Was kostet dein neues Handy?*.

Lesen Sie den Sachtext *Die Wertschöpfungskette von Mobiltelefonen* von Friedel Hütz-Adams und Ann-Kathrin Voge aus einem Fact-Sheet des Vereins *Südwind* vom Dezember 2016 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun den **Kommentar** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Benennen Sie kurz die Problembereiche, die laut Textbeilage bei der Herstellung eines Handys oder Smartphones entstehen.
- Geben Sie Gründe dafür an, warum trotz dieser Problembereiche ständig neue Geräte angeboten und gekauft werden.
- Machen Sie Vorschläge, wie unterschiedliche Interessengruppen mit der dargestellten Problematik umgehen sollen.

Schreiben Sie zwischen 405 und 495 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Die Wertschöpfungskette von Mobiltelefonen

*Von Friedel Hütz-Adams und
Ann-Kathrin Voge*

Ein Mobiltelefon besteht aus bis zu 60 Stoffen, der größte Teil davon sind Metalle. Die Metalle werden aus Erzen gewonnen, die aus verschiedensten Staaten stammen können. Sie werden bei der Weiterverarbeitung zu den Einzelteilen der Mobiltelefone oft mehrfach über Landesgrenzen hinweg transportiert. Bei der Förderung der Rohstoffe gibt es große soziale und ökologische Probleme.

Rohstoffe aus aller Welt

Der Abbau und Handel eines Metalls namens Tantal, das in jedem Mobiltelefon zu finden ist, wird beispielsweise mit der Finanzierung des Krieges im Osten der Demokratischen Republik Kongo (DR Kongo) in Verbindung gebracht, von wo vermutlich ein Drittel der Weltproduktion stammt. Vom dringend für die Akkus der Mobiltelefone benötigten Kobalt kommt rund die Hälfte der Weltproduktion ebenfalls aus der DR Kongo. Es stammt zwar nicht aus den Kriegsgebieten des Landes, wird aber oft unter verheerenden Bedingungen von KleinschürferInnen buchstäblich mit Spaten und Hacken aus der Erde geholt.

Auch die industrielle Förderung von Metallen wie Kupfer, Aluminium oder Eisen kann zu Menschenrechtsverletzungen und großen Umweltschäden führen. Der Abbau der meisten Metalle geschieht in Tagebauen, die große Flächen zerstören. Oft müssen Tausende Menschen umgesiedelt werden, um Minen anzulegen. Die Gewinnung der eigentlichen Metalle aus den Erzen gelingt oft nur durch den Zusatz von Chemikalien und verbraucht große Mengen Energie. In der Ressourcengewinnung werden für ein Mobiltelefon etwa 35,3 kg Materialien be- und verarbeitet – der sogenannte „ökologische Rucksack“. Weitere 8,2 kg kommen bei der eigentlichen Produktionsphase der Geräte dazu.

Herstellung: Schlechte Arbeitsbedingungen

Die großen, namhaften Hersteller von Handys und Smartphones konzentrieren sich meist auf die Entwicklung und das Marketing. Die eigentliche Herstellung der Geräte wird dagegen größtenteils an Lieferanten abgegeben. Das weltweit größte Fertigungsunternehmen für Elektronik ist Foxconn, ein Unternehmen mit 1,3 Mio. Beschäftigten und knapp über 135 Mrd. US-Dollar Umsatz [...]. Weitere große Lieferanten

der Branche, beispielsweise Salcomp, Pegatron oder Flextronics, haben ebenfalls Umsätze von mehreren Milliarden US-Dollar und beschäftigen Zehntausende, teilweise sogar Hunderttausende Menschen. Andere Zulieferer dagegen sind klein und beschränken sich auf einzelne Bauteile. Daher sagt die Rangfolge der größten Markenhersteller von Mobiltelefonen und Smartphones wenig darüber aus, wer die meisten Menschen in der Branche beschäftigt. Weltmarktführer war im Jahr 2014 Samsung, doch der Konzern verliert Marktanteile, vor allem an chinesische Hersteller.

Äußerst schlechte Arbeitsbedingungen bei Lieferanten für Komponenten von Mobiltelefonen sorgten in den vergangenen Jahren wiederholt für Schlagzeilen. Die Vorwürfe reichen von niedrigen Löhnen, mit denen der Lebensunterhalt nicht gesichert werden kann, wochenlangen Arbeitsphasen ohne freie Tage in den Stoßzeiten, einer Vielzahl von Überstunden, über Gesundheitsgefahren am Arbeitsplatz, mangelnde Sicherheitsstandards bis hin zur Schikane durch Vorgesetzte und äußerst schlechte Unterkünfte der Beschäftigten. Diese leben meist neben

oder sogar in der Fabrik. Besonders häufig wird über Skandale bei Zulieferern von Apple und Samsung berichtet. Doch auch die anderen Hersteller kaufen größtenteils Komponenten oder fertige Mobiltelefone, die unter den gleichen Bedingungen hergestellt wurden wie die Produkte der Marktführer.

Netzanbieter ringen um Marktanteile

NutzerInnen von Mobiltelefonen wählen nicht nur das Modell, sondern auch den Anbieter. Der Markt ist weitgehend gesättigt: Statistisch gesehen besitzen die Deutschen pro Kopf mehr als einen Handyvertrag. Mit diversen Geschäfts- und Marketingpraktiken verfolgen die Netzanbieter

das Interesse, ihre KundInnen möglichst langfristig an sich zu binden. Einige dieser Angebote, wie beispielsweise ein jährlicher Austausch des Geräts, heizen die Nachfrage nach Mobiltelefonen weiter an.

Schlussfolgerungen

In den Rohstoffförderländern sowie auch in den Staaten, in denen die Fabriken stehen, gibt es zahlreiche Gesetze, die die beschriebenen Missstände unter Strafe stellen. Werden Gesetzesverstöße aufgedeckt, verweisen die Hersteller der Endgeräte häufig auf die Verantwortung der Lieferanten und der lokalen Regierungen. Doch der größte Teil der geschilderten Missstände bricht neben nationalen Gesetzen auch

internationale Abkommen. Dies reicht von den Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation oder den Richtlinien der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) für multinationale Unternehmen bis hin zu Ansätzen zur Behebung von Missständen bei der Förderung einzelner Rohstoffe oder bei einzelnen Produktionsschritten. Verstöße gegen diese Konventionen und Richtlinien können allerdings bislang nicht wirklich sanktioniert werden. [...]

Quelle: https://suedwind-institut.de/files/Suedwind/Publikationen/2016/2016-55_aktualisiertes_Fact_Sheet_Wertschoepfungskette_Mobiltelefonen.pdf [03.06.2019].

INFOBOX

Kernarbeitsnormen: Abkommen der *Internationalen Arbeitsorganisation*, einer UNO-Sonderorganisation, um auf internationaler Ebene Sozialstandards und menschenwürdige Arbeitsbedingungen zu gewährleisten. Dazu gehören etwa das Recht auf Kollektivverhandlungen, die Beseitigung der Zwangsarbeit, die Abschaffung der Kinderarbeit oder das Verbot der Diskriminierung in Beschäftigung und Beruf.

Wertschöpfungskette: bezeichnet alle betrieblichen Aktivitäten eines Unternehmens bei der Gütererstellung und den im Produktionsprozess erzielten Wertzuwachs. Dazu gehören Entwicklung, Beschaffung und Produktion, Vertrieb, Inkasso und nachfolgende Serviceleistungen.